

Editorial

„Das Berufsfeld Evaluation besitzt aufgrund seiner Vielfalt einen ‚breit gefächerten Aufgabenkatalog‘ (...), der hohe und zum Teil konträre Anforderungen an Evaluatoren und Evaluierete in sich birgt“, schreiben *Heike Steckhan, Katrin Wahlers* und *Kristina Heidemann* in ihrem Beitrag „Wege zur Professionalisierung“ (Rubrik *Praxisberichte*), in dem sie den neuen Masterstudiengang Evaluation an der Universität Bonn bekannt machen und über zwei Studien zum vorhandenen Bedarf an Weiterbildungsangeboten zur Evaluation berichten. Das vorliegende Heft der *Zeitschrift für Evaluation* ist ein überzeugender Beleg für diese Feststellung.

So behandeln die vier Originalbeiträge unter der Rubrik *Theorie, Methoden und Praxis der Evaluation* vier grundverschiedene Themen (Methodeneffekte, Evaluationsnutzung, Formen der Institutionalisierung sowie Funktionen von Evaluation) aus vier verschiedenen Praxisfeldern (Hochschule, Schule, öffentliche Verwaltung und Regional Governance).

Im ersten Beitrag (*Markus Dresel* und *Karen Tinsner*) geht es um den Einsatz von Online-Erhebungen im Vergleich zur Paper-and-Pencil-Methode bei studentischen Lehrevaluationen und um die Frage, ob die Ergebnisse durch jeweils spezifische Methodeneffekte unterschiedlich ausfallen. Die traditionelle Strategie, studentische Beurteilungen mittels gedruckter Fragebögen während der zu evaluierenden Lehrveranstaltungen einzuholen, führt zwar zu hohen Beantwortungsquoten, ist jedoch insbesondere bei flächendeckendem Einsatz mit hohem Aufwand für die Durchführungsorganisation sowie für die Erfassung und Aufbereitung der gewonnenen Daten verbunden. Die Nutzung internetbasierter Online-Evaluationsinstrumente könnte hier Abhilfe schaffen. *Dresel* und *Tinsner* berichten über ein Messwiederholungsdesign, mit dem sie zur Prüfung möglicher Methodeneffekte in einer großen Zahl von Lehrveranstaltungen die studentischen Urteile einmal mittels eines Online-Fragebogens und einmal mittels eines gedruckten Fragebogens eingeholt und differenziert verglichen haben. Das erfreuliche Resultat: Unter dem Gesichtspunkt der Ergebnisqualität treten keine signifikanten Differenzen auf, sofern es gelingt, die deutlich niedrigere Beteiligungsquote an Online-Befragungen durch geeignete Randbedingungen zu erhöhen.

Der zweite Beitrag (*Hermann Josef Abs*: Nutzung von Evaluation in der Schulentwicklung) behandelt die Frage, ob und wie die Nutzung der Ergebnisse von Schulevaluationen durch geeignete und fallspezifische Rückmeldungen an die jeweiligen Schulen optimiert werden kann. Die empirische Basis liefern Befragungen von Lehrern, Schulleitungen und -beratern des Schulentwicklungsprogramms ‚Demokratie lernen und leben‘, das 2002 mit 144 Schulen aus zwölf bundesdeutschen Ländern startete. Die Ergebnisse fallen ambivalent aus und liefern wenig Hinweise für eine nutzungsoptimierende Gestaltung der Rückmeldungen, verweisen vielmehr in erster Linie auf die hohe Bedeutung des Engagements der jeweiligen Schulleitung.

Um die Verwendungsfrage geht es auch im dritten Text. Aufbauend auf Erfahrungen aus der Schweiz mit Evaluation in der öffentlichen Verwaltung diskutiert *Andreas Balthasar* den Einfluss unterschiedlicher Institutionalierungsmodelle (von der Zuständigkeit der Maßnahmen-Verantwortlichen auch für die Evaluation bis zur maßnahmefernen Ansiedlung bei einem übergeordneten Aufsichtsorgan). Anhand einer breit angelegten Untersuchung von mehr als 90 Prozent aller rund 300 Evaluationen, die die schweizerische Bundesverwaltung in den Jahren 1999 bis 2002 abgeschlossen hat, versucht er optimale Bedingungen für die Verwendung von Evaluationen zu entdecken. Die Ergebnisse der Untersuchung führen *Balthasar* zu dem Schluss, dass die Verwendung eher von einer Institutionalisierung profitiert, die die Distanz zwischen den Evaluierenden und den Nutzenden von Evaluationen gering hält.

Christian Diller schließlich setzt sich im vierten Beitrag (Evaluierungen und Regional Governance) umfassend mit den Funktionen von Evaluierung (Erkenntnis-, Dialog-, Lern-, Kontroll- und Legitimationsfunktion) von und in regionalen Steuerungsstrukturen auseinander und illustriert seine Argumente an drei Beispielen: Stadt-Umland-Bereich Schleswig-Holstein, Metropolregion Hamburg, transnationaler Kooperationsraum Ostsee INTERREG-III-B. Hierbei zeigt er auf, dass und in welcher Weise die dominierenden Evaluationsparadigmen den Verlauf, das Ergebnis und die Konsequenzen von Evaluierungen von und in Regional Governance prägen.

Viel Abwechslung bietet in diesem Heft auch die Rubrik *DeGEval ...Info*.

Dokumentiert wird an erster Stelle der Eröffnungsvortrag von *Manfred Prenzel* (Die Zukunft der Bildung und der Beitrag der Evaluation) zur 10. Jahrestagung der DeGEval 2007 in Dresden. Im Mittelpunkt stehen Überlegungen zum zunehmenden Bedarf an Wissen über Bildung. *Prenzel* unterscheidet verschiedene Funktionen und Aspekte dieses Wissens und arbeitet heraus, welche Rolle die empirische Bildungsforschung einerseits und die Evaluationsforschung andererseits übernehmen könnten, um dieses Wissen bereitzustellen.

Als nächstes befassen sich *Sonja R. Kind* und *Jan Wessels* mit den vielfältigen Kompetenzerwartungen und Rollenkonflikten im „Spannungsfeld Evaluation und Begleitforschung“. Ihre Überlegungen leiten sie aus dem Beispiel der begleitenden Evaluation des Programms ‚next generation media – vernetzte Arbeits- und Lebenswelten‘ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie ab, das sie im Workshop „Zukunft der Evaluation“ des Arbeitskreises Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik auf der genannten DeGEval-Jahrestagung vorgestellt hatten.

„Thesen zur intermediären Funktion von Evaluation in der Jugendwohlfahrt“ stellen danach *Ren L. Kellem*, *Günter Felbinger* und *Melitta Fritz* aus dem Arbeitskreis Soziale Dienstleistungen vor, der auf der Tagung in Dresden ein Resümee über zehn Jahre Qualitätsdebatte in der Sozialen Arbeit gezogen hatte. Und *Christiane Kerlen*, *Sonja R. Kind* und *Sabine Remdisch* vermitteln das Selbstverständnis des Arbeitskreises Evaluation in der Wirtschaft. Evaluation habe – so argumentieren sie – eine lange Tradition im öffentlichen Bereich. In der Wirtschaft hingegen sei sie noch recht unbekannt und werde dort vor allem mit der Rechtfertigung politischer Maßnahmen oder der Vergabe öffentlicher Mittel assoziiert. Um dieser verengten Sicht entgegenzuwirken, diskutiert der Arbeitskreis derzeit einen ‚Leitfaden Evaluation in der Wirtschaft‘.

In einem weiteren Bericht (Frühjahrsworkshop 2008 des Arbeitskreises Strukturpolitik) stellt *Oliver Schwab* das neue Begleitungs- und Bewertungskonzept der EU-Förderprogramme 2007 bis 2013 vor, in dem verstärkt auf Ansätze fortlaufender begleitender Bewertung anstelle zeitlich befristeter einzelprogrammbezogener Evaluierungen gesetzt wird.

Nicht vergessen werden soll, dass *Hans Anand Pant* das Institut für Schulqualität der Länder Berlin und Brandenburg (ISQ) vorstellt und dass *Rezensionen* von zwei Readern zur Qualitätssicherung und -entwicklung in der Hochschule sowie zu Evaluationen im Gesundheitswesen das vielfältige Lektüreangebot abrunden. Im vorliegenden Heft sollte also jede und jeder etwas Interessierendes, Nützliches und Anregendes finden. Viel Freude bei der Lektüre!

Helmut Kromrey

Für die Herausgeberinnen und Herausgeber